

Ein Neubeginn für Gott als Oblatin in Tabgha, Israel

Helga: Andrea, wie ist es dazu gekommen, dass du Oblatin in Tabgha geworden bist?

Andrea: Ich war 53 Jahre alt, als mein lieber Mann 2011 verstarb. Unsere 6 Kinder waren zu der Zeit schon außer Haus, selbstständig und durch Studienplätze auch weiter weg. Für mich war klar und mit den Kindern kommuniziert, dass ich noch etwas Neues beginnen werde und die verbleibende Zeit Gott besonders gewidmet sein soll. Unser Ehe- und Familienleben war von Nähe und Liebe zu Gott geprägt, dem wir unser Leben in den frühen Zeiten unserer Ehe anvertraut hatten. Er war in unserem Ehebund erfahrbar „der Dritte“.

Durch einen persönlichen Kontakt zu P. Matthias verbrachte ich, nach dem ersten Trauerjahr, gute drei Monate in der Abtei Dormitio bzw. im Priorat Tabgha in Israel. In dieser Zeit war es mir sehr wichtig, dass ich nicht einfach Gast war, sondern mit der Gemeinschaft lebte und arbeitete. Der strukturierte Alltag, in dem sich Gebet, Arbeit und Gemeinschaft miteinander verbinden, war für mich so stimmig, dass ich mir - und die Mönche sich - gut vorstellen konnten, eine längere Zeit auf diese Weise mit Gott zu gestalten. Als ich das erste Mal, nur für einige Stunden, das Zimmer Rahel in der Dormitio betrat und auf die Stadt Jerusalem schaute, wusste ich, dass ich hier eines Tages Oblatin werden würde.



Nach einem ¾ Jahr der Prüfung in Deutschland und der Möglichkeit der Beurlaubung von meinem Dienst als Religionslehrerin, zog ich für zwei Jahre als Volontärin nach Tabgha. In dieser Zeit bereitete P. Jonas mich auf die Oblation vor, die dann 2016 stattfand. Inzwischen lebe ich hier mit einem Vertrag meiner Diözese in einem Anstellungsverhältnis.

Um Deine Frage zusammenfassend zu beantworten: Ich bin hier, weil ich glaube, Gott und die Mönche haben mich eingeladen auf ein „Komm und sieh“ zu antworten.

Helga: Was ist deine Aufgabe im Kloster und warum ist dir die Arbeit wichtig?

Andrea: „Mit Bibel und Nähmaschine breche ich auf und schau, was dann kommt“, erzählte ich meinen Kindern, und so ist es.

Ich nähe hier in einem unschlagbar schönen Nähatelier, das mit der Zeit entstand, und bin dabei kreativ und flexibel. So entstehen dort sehr unterschiedliche Dinge. Für den Pilgerladen praktische Kleinigkeiten, wie Kissen, Lavendelkissen mit Klosterkräutern, Hoffnungssäckchen, Gotteslob- und Bibleinbände sowie Stolen und fein bestickte Altarwäsche, oft mit Motiven vom Ort. Für die Mönche entstanden schon schöne Diakonen- und Messgewänder, Stolen und einzelne Habite. Jede Art von Änderung oder was jeder sich wünscht, ist stets willkommen.



Ich biete auch in Beit Noah, unserem Sozialprojekt, Workshops an, in denen ich mit Behinderten Nähe, oft Kissen, auf die der arabische Name gestickt wird oder Fische. Was



zum Kuschneln und Befüllen.

Besonders gern mag ich die Workshops mit Pilgern, die einige Tage bei uns oder im Pilgerhaus leben. Ich lade ein, dem Dasein vor Ort in einem textilen Bild aus kleinen Stoffresten Ausdruck zu verleihen. Manche können sich das zunächst nicht einmal vorstellen, aber es bereitet Freude und drückt, das weiß ich aus der Gestalttherapie, immer etwas Tieferes aus, das ich mit Goldfäden verbinde und überarbeite. Nach Wunsch werden daraus Bilder oder

Bibeleinbände, Tagebücher, Kissen oder eingearbeitete Bilder. Manchmal eine sichtbare Lösung für ein Problem, meist aber geht eine stoffliche Erinnerung daraus hervor.

Egal, was ich tue, ich liebe es.

Mit der Zeit entstanden neben meiner natürlichen Mithilfe im Gäste- und Küchenbereich auch verbindliche Aufgabengebiete, die mir Abt Bernhard offiziell übertrug, nachdem Pater Jonas unser Prior von Tabgha wurde. So trage ich inzwischen für den Gästebereich des Klosters und die Küchenleitung gemeinsam mit Zuhad, der Köchin, Verantwortung. Das stille Handwerk in Abgeschiedenheit wird dadurch gut ergänzt. Auch mit den Volontären vor Ort unterhalte ich gute, wertvolle Beziehung über ihre Zeit vor Ort hinaus. Alles, was ich beibringe zum großen Ganzen, ist mir eine Freude.

Helga: Wie strukturiert sich dein Alltag und wie trägst du diesen Ort geistlich mit?

Andrea: Zu Beginn meiner Zeit als Volontärin, war mir manchmal nicht klar, was mein Dasein hier für einen Sinn hat. Sr. Felicity, eine philippinische 'Sister', die damals in der Kirche die Pilger betreute, erzählte mir, dass Tabgha ein Ort vieler Menschen ist. Alle, die herkommen, prägen zusammen den Ort durch das, was sie sind und einbringen. Davon lebt der Ort.

Vom ersten Tag an, war es mir wichtig am Stundengebet der Mönche teilzunehmen, um den Ort in Gebet und Arbeit mitzutragen. So ist das gemeinsame Gebet eine wichtige Säule, aber auch die Zeit für Stille (Ruhegebet) und das persönliche Gespräch mit dem Herrn ist unerlässlich, damit man nicht in ein religiöses Ritual verfällt. Die Benediktusregel ermahnt, dass Stimme und Herz beim Gebet eins sein sollen (RB 19,7), so wird man immer zur Ehrlichkeit der Worte ermahnt (RB 4,28).

Eine zweite Säule ist für mich die Stabilitas. 200 m unter dem Meeresspiegel im „heruntergekommensten Benediktinerkloster der Erde“, wie P. Josef gern sagt, ist man weit weg von Ablenkung, Freunden, Familie und bekannten Lebensvollzügen. Einsamkeit, sich selbst aushalten, stets mit der gleichen kleinen Gruppe von Menschen zusammen sein, in einer klösterlichen Lebensordnung, die sich sehr von Familienleben unterscheidet, ist eine Herausforderung. Darin beharrlich bleiben und immer



wieder neu zu beginnen, Krisen zu erleben und zu überwinden, Vergebung zu schenken und zu erfahren, ist der Stoff aus dem die Stabilitas gewoben wird. Und dabei niemals die Freude zu verlieren und die Lebendigkeit, denn: Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch! Eine dritte Säule ist die Gastfreundschaft. In unserem Haus daheim hängt ein Bild mit dem Spruch von Romano Guardini: „Es ist der Gastfreundschaft tiefster Sinn, dass einer dem anderen Heimat gebe auf dem Weg zum ewigen Zuhause.“ Benediktiner begrüßen im Fremden den Bruder / die Schwester und in ihm / ihr Gott selbst. Das ist sehr vielseitig, manchmal herausfordernd und immer bereichernd. Wir bemühen uns alle sehr, dass es den Gästen, die herkommen und den Ort lieben, wirklich gut geht und sie Heimat in der Heiligen Fremde finden. Um im Nächsten, im Gast, dem Bruder / der Schwester mehr zu sehen, als das, was vor Augen ist, muss ich zurücktreten und in mir gesammelt sein. Ich bin gefordert loszulassen, was mich gerade beschäftigt, um mich auf das Jetzt und den Menschen einzulassen und Gott in der Begegnung Raum zu geben.

Helga: Wie sieht dein Leben in der Gemeinschaft vor Ort aus und welche Erfahrungen machst du mit den Menschen und dir selbst?

Andrea: Als Oblatin der Abtei Dormitio Jerusalem mit dem Priorat Tabgha lebe ich mit zurzeit 10 Mönchen zusammen, weitere leben eine dynamische Stabilitas außer Haus. Im Durchschnitt leben 5–6 Mönche an beiden Orten. Corona- und urlaubsbedingt habe ich in diesem Jahr oft lange Zeit nur mit zwei Mönchen, manchmal sogar nur mit einem hier verbracht. Dazu kommen morgens zum Gottesdienst fünf philippinische Schwestern und tagsüber drei bis fünf Mitarbeiter*innen.

Ich erfahre hier in Tabgha eine beständige Gemeinschaft, zu der ich in gleichen Teilen gehöre und wieder nicht gehöre, zu der ich, wie P. Zacharias sagt, anders gehöre. Das ist eine Spannung, die von beiden Seiten stets neu gelebt werden will. Mein Platz, der oft so klar und selbstverständlich ist, kann zu anderen Zeiten ganz überraschend hinter einer gläsernen Wand oder im Abseits sein, was immer wieder Verletzungen mit sich bringt. Die Einsamkeit des nicht Dazugehörens will ausgehalten werden. Es führt mich stets neu dazu, den Herrn zu suchen, für und mit dem ich hier bin. Nur in Verbindung mit Gott kann ich meinen Platz ausfüllen, indem ich bei mir selbst zu Hause bin. „Habitate secum“ heißt es im 2. Buch der Dialoge von Gregor dem Großen (Kap. 3,5)



Das Schöne am Gemeinschaftsleben ist für mich: Das Leben ist aus so verschiedenen Charakteren zusammengesetzt und die Antworten auf Fragen oder auch mal Kummer, den man im Herzen trägt, ist wie ein Puzzle, das man zusammensetzt. Jeder trägt etwas anderes zu einer Lösung bei, oft ohne es zu wissen: Ein liebenswerter Mensch, ein brüderlicher Freund, jemand, der Klarheit im Denken und Handeln einfordert, ein Ratgeber, jemand, mit dem man lachen kann, der verlässliche Vater an der Seite, der Zusammenhänge aufzeigt oder jemand, mit dem man ein gutes Essen kocht. Immer erlebe ich dieses Puzzeln, so wie Brücken in die Zukunft bauen.

Und so kommt es, dass ich nun schon bald sechs Jahre hier lebe, bete und arbeite.

Helga: Du hast eine große Familie. Wie gestaltet sich euer Kontakt miteinander und wie erlebst du die räumliche Distanz über lange Zeiten im Jahr?

Andrea: Mit Nachwuchs habe ich eindeutig weniger Probleme als die Klöster. Der Kontakt zu meinen Kindern ist sehr beständig durch die neuen Medien. Keines meiner inzwischen zahlreichen Enkel fremdelt, wir freuen uns sehr, wenn wir uns dreimal im Jahr sehen. Das ELTERNHAUS gibt es ja weiterhin, stets geputzt und mit überzogenen Betten. Mal sind meine Kinder allein dort, treffen sich, oder wir treffen uns. Ansonsten fahre ich von einer Familie zur nächsten, eine große Tour! Meine Kinder unterstützen meinen Weg und stehen hinter mir, solange sie sehen, dass es mir gut geht. Gerade haben mir alle Kinder, Schwiegertöchter und Söhne mit Enkelkindern ein Video gedreht, in dem sie liebenswürdig zum Ausdruck bringen, wie sehr sie den Mut und die Beharrlichkeit schätzen und als Vorbild nehmen, mit der ich meinen Weg fortsetze in dieser schönen, „Jesus-nahen“ Umgebung, wie sie es nennen.

Ich glaube, dass mein Dasein vor Gott in Tabgha einen tiefen Wert hat. Ich gebe Gott nicht mehr durch Verkündigung und Erziehung weiter, sondern ich lebe vor Gott in einer Wolke des Unerkannt seins, wo jedes Lächeln, jede Überwindung, die ausgehaltene Einsamkeit sowie Gebet, Stille und Dasein eine ewige, universelle Währung ist.



Helga: Du hast wirklich einen herausfordernden, spannenden und schönen Neuanfang gewagt. Würdest du deine Zeit noch einmal in gleicher Weise Gott widmen?

Andrea: Zusammenfassend kann ich sagen, ich liebe es sehr, als Oblatin hier mitzuleben. Ich bin Gott und allen, die mit mir hier leben, auch meiner Diözese, die das möglich macht, von Herzen

dankbar, bes. natürlich den Mönchen. Trotzdem gehört diese Zeit zu den herausforderndsten Zeiten meines Lebens. Mit dem Bild der Witwe im Tempel, die ihre Gabe gibt, die Jesus auffällt (Mk 12,41-44), gestalte ich weiterhin mein Leben an diesem gesegneten Ort.

Andrea Krebs, Oblatin von Dormitio/Tabgha - Israel